

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 24-25

Artikel: Ziumarstalden [Schluss]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HY von MUOTAH
„Wo Luzärn uf Wäggis zue.“

• Ziumarstalden. •

Eine Erzählung aus dem V. Jahrhundert von Meinrad Bieri, Zürich.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Vor der breiten Hütte des Hunno von Muotahthal, auf der Leiter, die in die Kornkammer führte, hockte Illo, der Hunnsohn, und staunte mit finstern Augen hinüber zum neuauferichteten Holzkirchlein, aus dem etwas wie ein Murren oder lautes Beten hallte. Es war die zweite Nacht vergangen seit dem Nebersalle von Ziumarstalden. Illo hatte ob dem Gaden in der Kornkammer schlafen müssen, da ihn der Hunno nicht mehr auf den gemeinsamen Laublagern dulden wollte. Ein Lächeln wie das unheimliche Grinsen eines Toten ging um seinen Mund: „Nun ist es gleichwohl wahr, der gequälte Jesus ist mächtiger als Ziu und die Götter: die Wildleute sind erschlagen, Ziumarstalden verkohlt und ich, — ich habe mich bilden lassen.“ Er ließ das Haupt sinken und murkte: „Der bleiche Gott hat

mir gebodigt und mir den Arm gelähmt, ich weiß es, ich weiß es, sonst läge vielleicht Ziu's Schwert jetzt auf dem Opfertisch im Bethäuslein da drüber. — Ich weiß nicht, wie's über mich kam mit einer Müdigkeit und Verwirrung, — plötzlich stand ich meinem Vater gegenüber und da ward es mir seltsam, war mir, als schaue mich mit einemmale das bleiche Antlitz des gekreuzigten Gottes durch das Laubdach der rauschenden Buchen an, — ich vermochte den Arm nicht mehr zu heben und als ich

aus meiner Tollheit erwachte, da war es zum Siege zu spät und zu spät auch erkannte ich nun im gespenstigen Antlitz hoch im Baumdach den von Helden und geheizten weißen Man. War es der Man? — Ich weiß es jetzt: Der gekreuzigte Truhtin, der bleiche Jesus ist der weiße Man. Er hat mich verwirrt und gebodigt, er hat die Wildleute erschlagen und die Holdi von mir weggerissen. — Maidlein, Maidlein,“ machte er, weicher werdend, halblaut, — „wo bist du, was haben sie dir gethan? — Gewiß haben sie dich erschlagen oder erwürgt, denn dich hasten sie mehr als den bösen Luogi, und lebst du noch, so drücken sie dir das krause Schwarzköpfchen vor dem Kreuze nieder wie einen dünnen Ast, ich kenne sie. Aber nein, deine brennenden Auglein sollen sie dir nicht auslöschen, bei dem gekreuzigten Gottes, dem ich mich beuge! Lebst du noch, Wilde, so sollen sie mich zerreißen und zerfetzen wie die Wölfe einen Widder, ehe sie dich totschlagen. Thun sie dir aber kein Leid an, so will ich für dich alle Buße und Schmach tragen, weil ich dich gerne sehe, weil ich so Heimweh nach deinen hellsichtigen Augen habe und dich doch noch auf mein Laublager schleppen will und müßt ich dich durch alle Büsche schleifen, oder dir an allen wüsten Bächen aufzulauern, du Wilde, du . . .“ Die Gedanken an die Liebste ließen den Burschen für ein Weilchen alles andere vergessen, sein Gesicht heiterte sich etwas auf, mit festen Schritten stieg er von der Leiter. Die Hüttenthüre ging und in den sonnigen Tag heraus kam mit tastenden Füßen und suchenden Augen, geführt von der heiterhaarigen Ita, die alte Gerb. Sogleich ging ihr der Hunnsohn mit warmem Lächeln entgegen und geleitete die Greissin zum Milchbänklein, auf dem sie sich niederließ. „Bub,“ fragte sie mit schwacher Stimme und ihre Blicke irrten in den Tag: „Wo ist der Geziloh, mein Schatz?“





„Bei Muot und Härda, Großmutter, er ißt Gerstenmus und trinkt Honigmilch dazu.“

„Gerstenmus und Honigmilch“ — flüsterte nachsinnend die Alte, — „und wilde Kirschen, gelt. Weißt, Bub,“ raunte sie dem Enkel in die Ohren, — „er läuft im Busch, sucht mir Weidröslein und singt allzeit: Maitli, Maitli, beiß ä chly, bring dr glylacht Stüdali, wo dra roti Chnöpfli stönd, wo drus roti Füürli chönd, wo der s'Härz verbrännä tüönd. — Pst, pst! hörst ihn nicht laufen in den Stauden, — ich mein' er kommt. Weißt, er hat halt so schweres Heimweh nach mir. Horch, horch! — Still, still, mäusleinläubleinstill! — Bub, war's dir jetzt nicht,“ machte sie weinerlich und ängstlich, — „es streiche ein Wolf über die Weide dem Busch zu? Schau, schau, Illo, hockt dort nicht ein Luchs im Ahorn, sag'“

„Nein, Großmutter,“ tröstete der Hunnsohn, — „ein großer, brauner Vogel sitzt im Geäst und ein“

„Sag', sag',“ bestürmte ihn die Alte und ergriff ihn bei beiden Händen, — „sag', Illo, ist der Mann schon aufgegangen?“

„Nein, Großmutter,“ machte er schweratmend, — „ich mein', ich mein', er will untergehen für allezeit.“ Die Hüttenküsse knarrte, Ita war schweigend, mit verweinten Augen wieder in die Hütte zurückgekehrt, aber an ihr vorbei schoss jetzt, halbnackt, Marie, die hochgewachsene Nothaarige. Ihr Gesicht glühte wie ein Wellgrubfeuer vor Zorn und Scham. Mit geballten Fäusten und thränennassen Augen trat sie vor den schen nach ihr blickenden Bruder: „Werewolf, Hels Hund, Werewolf!“ fuhr sie ihn, fauchend wie eine Wildkatze, an: „So hier bin ich, zerreiß mich jetzt auch noch, Nachtalb, friß mich auch auf, wie du meinen Schatz, den Swyf aufgefressen hast. Gib mir's, hau mich, hau mich!“ Sie stellte sich, rasend vor Grimm und Schmerz, vor den trüb zur Seite Schauenden und rüttelte und schüttelte ihn an den Schultern: „Schlag mich tot, du, erwürg mich doch, für was haben wir einen Bruder, als daß er nach Helheim geht zu den Schwarzen und darnach hellsichtig heimkommt und einen totschlägt. — Wo hast den Swyf, du Nachthüel, sag', wo hast den fuchsbaertigen Horner, den flinken, gliederweichen Buben?“

— Ich weiß ihm ein Maidelein, mit dem er Gerste lesen möchte, ich weiß ihm ein Mäulchen, das ihm einst Täddä! rufen will, — wo hast ihn verlochet, du Werewolf? Hat ihn der Luog verschleift und verschleppt, he?! Wer hat dich aufgestellt dafür! Bist du der wilde Muot, sag', daß du den zeitigen Maidelein die Nachtibuben verhezen und umbringen mußt, bist du“ Die Rassende hielt inne und rang nach Atem. Ihr blaues Auge blickte unheimlich wie ein Weiher im Schnee. Ein Geräusch von vielen Schritten schlug an ihr Ohr. Sie wandte den Kopf und dann that sie ein paar Sprünge gegen die Hüttenküsse und verschwand dahinter. Schwer auffeufzend schaute Illo hinüber gegen das neue Kirchlein. Ein Zug kam von dort her. An seiner Spitze schritt langsam, schier feierlich in langem, schafwollenem Gewand, Martin, der Truht, und hielt mit beiden Händen das von der Wildmaid umgerissene Kreuz hoch. Hinter ihm gleizte es von Alabarten und Mordäxten und war ein wunderliches Durcheinander von schreckhaften Uhrörnern, Bärenkappen und Hirnheimbzipfeln: die gerüsteten Männer des Thales folgten dem Alten und denen nach schlich und trippelte ein Häufchen halbnackter Weiber und Kinder, die Gefangenen von Biumarstalden. Der Umgang näherte sich des Nichilos Hütte. „Bub,“ machte die alte Gerd, — „kommt dort nicht Hrom, der Truht, — geh', lauf' ihm entgegen!“

„Nein, Großmutter,“ gab mit heiserer Stimme der Bursche zurück, — „es ist der Truht des Kreuzes mit den Thalmännern.“

„Des Kreuzes?“ — die Greisin sann nach, da war der seltsame Zug vor des Hunno Hütte angelangt. Der Kreuztruht hielt an, stellte das Kreuz auf die verwaschenen Steinplatten. Stille ward es im Thal, wie im tiefsten Waldtobel. Gesenkten Hauptes, starr wie ein Felsnöthen, stand der Hunnsohn, nur seine Ohrenringe zitterten leise. Jetzt umschloß der Truht das Kreuzesholz mit dem Arm und hub an zu reden: „Illo höre! Du weißt warum wir kommen, bei Martin, dem Glaubensboten, du weißt es. Kaum zwei Nächte sind vergangen seit der Sonnenwende, seit dem bärлаchten Hau auf Biumarstalden. Der gekreuzigte Truhtin hat das gleißende Schwert Ziu's wie ein Birkenblatt vertragen, die Macht der bösen Nachtheiligen gebrochen und die Unholde in die Runsen und Tobel gebannt. Die Wildleute sind erschlagen, ihre Hütten verbrannt und in den kohlenrabenschwarzen Steinen mögen jetzt die stillhockenden, helleurigen Buzen hausen und die Nachteulen und Tannhuper aus den dämmernenden Stauden: Hup ziuh, hup ziuh! hürlen, bis sie das Zeichen unseres Gottes, das Kreuzholz verscheucht. Das Holz aber sollst du nach Biumarstalden tragen und wir Bewehrten und das halbnackte Gevögel aus den Stein-

nestern, die Weiber und Kinder der Wildleute werden dich geleiten. Im Bach habe ich diese Eltern aus Nebelheim und ihre Brut getauft und in der Asche ihrer ehemaligen Schläpfe sollen sie vor dem Kreuze knieen und erstmals das Vaterunser beten, das ich ihnen heute im Bethäuslein beigebracht habe. Manche aus den Thalleuten trugen an, man solle alle niederschlagen und ihr warmes Blut im Bethäuslein opfern. Aber Jesus, unser Truhtin, verbietet, Wehrlose zu töten. Illo erkenne die Macht und Güte des bleichen Gottes. Schreckhaft wäre das Gericht über dich, hätte nicht eine ränkesüchtige Wildmaid dich verzeucht und verleitet. Schweres Unheil hast du über den Hunno, deinen Vater und deine Thalgenossen gebracht und Mithränen unter uns gefaet gegen den wahren Gott. Und weil du der Wilden anhingest, die das Kreuz aus dem Kirchlein schleifte und schändete, so mußt du nun dies geweihte Holz nach Biumarstalden schleppen und ich will dort Blut und Kernen opfern, den zürnenden Jesus zu versöhnen. Heute sei der Sühntag. Ich hätte dir den Kriechgang erspart, aber auf den Ratschlag des Hunno, deines Vaters, hat es der Kreis also beschlossen. Und ausgemacht ist worden, daß du im Thalschlupf unterhalb der für allezeit verwünschten Steinlöcher der Wildleute mit etlichen Thalmännern, die dir gutwillig folgen, ein paar Hütten bauen sollst. Darin magst du den gefangenen Im da aus Biumarstalden hüten und einen christlichen Stamm begründen. Das Thälchen aber soll nach dir der Illgau heißen. Also wurde ein Ding gemacht. Und jetzt rede, Illo, und sag': Erkennst du Jesus den guten und starken Gott?"

"Ja," machte halblaut der Hunnsohn.

"Willst du also zu ihm beten, die Sühne vollbringen und das geshmähte Holz nach Biumarstalden tragen?" forschte weiter der Alte.

"Wo habt ihr die Wildmaid?" Hocherhobenen Hauptes fragte der Bursche. Der graubärtige Truht antwortete nicht und ringsum ward es totenstill. In des Burschen Augen aber war ein unheimliches Glimmen und Flackern. Da schlug Richilo, der breitschultrige Hunno, sein Schwert dreimal wider den Buckel seiner Lartche und finster blickend, mit einem bösen Lächeln, gleich dem Sonnenschimmer im Regentag, redete er: "Illo, du hast die Mordart über das Thal und deines Vaters Haus geschwungen; du hast das zehnmal verfluchte gleißende Schwert Ziu's in unser Bethäuslein, in Snyts Thal nach Kielchwegen, und bis zum Brunnen am See tragen wollen. Du wagst es heute noch nach der Schwarzen zu fragen, — wahre uns Jesus vor bösem Blick und Verwünschung! nach der Wilden, die

das Bethäuslein mit Luogi, dem Schelm, angezündet, das Kreuz umgerissen und all das Unheil über die Thalleute gebracht hat." Der Hunno hielt einen Augenblick inne; schwere Atemzüge verrieten seine Erregung, doch er zuckte mit keinem Auge. "Nun denn," redete er weiter, — "bei Muot und allen verwunschenen Tieren in Wald und Feld, ich verspreche es dir, du sollst den Nachtvogel bekommen, das Wildmaidlein soll dir warten und gelüstet es dich, so magst du sie alsdann in deine Waldhütte nehmen und ihr den Laubsack rüsten. Vielleicht ist sie nun nicht mehr so ungebärdig und trägt nicht mehr den bösen Troz in den helfsüchtigen Augen und den Schelm in den widerspenstigen schwarzen Haarringeln, so trägt sie. Ja, Bub, du sollst deine Wilde haben, beim Donner das sollst du, aber euer Heim sei weitab von uns und meine Hütte hat für dich einen Riegel, das Zeichen des Kreuzes, wie für die umgehenden Unholde. Jetzt nimm das Kreuzholz und fahr zu!" Diese Mahnung war überflüssig, der Hunnsohn hatte, sobald er hörte, daß man der Holz nichts zu thuen beabsichtige, und sie gar bei ihm lassen wolle, das Kreuz auf die starken Schultern genommen und schritt nun leichten Fußes, als ginge es zum Sonnwendreigen, dahin. Sein Gesicht war heiter geworden und seine Augen blickten schier fröhlich. Wie gerne wollte er alle Buße thun, wie gerne abseits in dem einsamen Bergthalchen hausen mit seiner Liebsten und ihrer verwaisten Sippe, und in Jesus wollte er sie den großen, gütigen Truhtin erkennen lehren, den seltsamen Truhtin, der seine Feinde zu töten verbot. Martin, der Truht riß widerwillig seinen Ephau aus den ergrauten Haaren und folgte betrübt dem aufrecht dahinschreitenden Bützer. Ihm nach kam gesenkten Hauptes, mit finsterer Stirne Richilo, der Hunno, und eine Anzahl wohlgerüsteter Thalleute. Mit ängstlichen, rotgeweinten Augen schlich



"Guter Mond, du gehst so still."



Alphornbläser, Jodler.

und trippelte ihnen das verlassene Häuflein der Weiber und Kinder von Biumarstalden nach, die bis zur Aufrichtung der Hütten im Walde lagern sollten. Die Weiber sahen abgehärm't und trostlos auf den steinigen Weg und in's Gestrüpp und ihre Stirnen waren im Schatten, die Sonne, die sonst ein jeglich Zweiglein und lebend Wesen lichtwärts zieht, vermochte sie nicht mehr zu erleuchten. In den Herzen der armen Weiber war der alles verderbende Herbst. Die halbgewachsenen Maidelein und die Bühlein blinzelten und äugten erst verschüchert allseitig um sich, als erwarteten sie jeden Augenblick den Werwolf über ihre Schaar herfallen zu sehen. Aber es dauerte nicht allzulange, so begann schon wieder über dies und jenes Gesichtlein zaubernd ein erster Sonnenstrahl, ein schalkhaftes Lächeln zu huschen und die verweinten Äuglein fingen wieder an unruhig zu zucken und zu flimmern, wie Nächts der hinter düsterm Tann in's Thal hereinzwinkende Dunkelstern. Sie schlenkerten ihre armseligen Bündel munter hin und her und hatten bald alle Farn und Blaubeerkraut in den Mäulchen. Als gar Gerloch, das braune Bühlein des erschlagenen Odd, seinem vor ihm hertrippelnden Schwesternchen Hemmali ein Kränzchen blühender Erika auf das dunkle Gelock zu setzen vermochte, ohne daß es die Kleine zu merken schien, ging auf einmal ein Kichern durch die Schaar der Kinder und wollte nicht mehr zur Ruhe kommen. Da weinte die braunhaarige Schwestern Odd's, des Hunno, an deren Wollrock die kleine Hemmali hing also, daß es sie schüttelte, wie im Fieberfrost. Aber das Kichern unter den Kleinen wollte nicht sterben. So wallte der wunderliche Zug durch das Thal. Ein Theil der bewaffneten Thalleute schloß ihn ab. Lange schaute die alte Gerd den Abziehenden nach und ihr schien auf einmal, der hochgewachsene Kreuzträger gleiche ihrem toten Mann. Grad so hatte der heiterhaarige Schopf ihres Liebsten in der Sonne gebrannt, als er in den Wald ging, aus dem er nie heimkehrte. Bitternd erhob sich die Alte und schrie dem Zuge heiser nach: „Geziloh,

Geziloh, halt an, bei dem allwaltenden Muot, keinen Schritt thu' weiter! Der Luogi ist im Busch, der Werwolf lauert dir auf! Siehst du nicht seine feurigen Augen wie Dornbuten im Gebüsch glühen? — Geziloh, Geziloh!“

Es ging gegen Abend. Der Tau lag im Weidgras, funkend wie die Splitter von tausend und aber tausend zerstobenen Sternen. War jedwedes Tauströpflein wie ein winziges, loderndes Sonnenwendfeuer. Und war kein Strauch so nackt und kein Zweiglein so armselig, daß daran nicht zahllose Blätter wie kleine rotguldene Glöckchen gezittert hätten. Eine Weile nur, dann sahen die schneedeckten drei Schwestern einsam und allein noch im strahlenden Tag, gleich den weisen, schicksalsspinnden Frauen und in den Wäldern war ein Huschen von geheimnisvollen Schatten, als machten die Schwarzen darin Ringelreihen: es dämmerte.

Da schritt aus dem düstern Bergwald ob der in's Nied abstürzenden Fluh, Illo, der Hunnsohn und ihm nach folgte der Zug der Thalmänner und der heimatlosen Wildleute. Rüstig ging der Bursche durch das Unterholz, nicht achtend der Stauden, die ihn in das erhitzte Gesicht schlügen, nicht achtend der Äste und Dornzweige, die sich wie Fledermäuse in sein wollenes Gewand krallten, noch der Brombeerwinden, die sich wie Schlingen um seine Waden banden. Auf seinen Schultern lag das Kreuz und schier zärtlich hielt es sein Arm. Bald gedachte er es in der Einöde von Biumarstalden aufzurichten und darnach mochte kommen was da wollte; mochten sie ihn in dies Thälchen, in das er jetzt schritt, vergraben, es war ihm gleichgiltig, die Holdi sollte ja mit ihm in seiner Waldhütte hausen dürfen. Er war nicht arm, er war nicht unglücklich. Wie sehnte er sich nach ihr. — Gleich nach dem Sühngang wollte er sie im Thal holen, befreien aus irgend einer Gerstenkammer, in die man die Widerspenstige wohl gesperrt haben mochte. Gleich dem Kreuz gedachte er sie bergwärts zu tragen in das weltverlorene Thälchen, aber mit einem Fauchzen im Munde und einer



"Soldatenleben und das heißt lustig sein."

wildsackernden Wellgrub im Herzen: „Noch eine kurze Reihe von Nächten,“ machte er für sich, — „dann schlüpft hier ein Vogel durch das Gestäude, so schwarz wie ein Zwergtannchen im Sommerschnee und so flink und geräuschlos, wie ein einsamer Wolkenhatten über's Firnfeld. Und ich lauere ihm auf: Holdi, Lachdrossel! Im Hui hasche ich den Vogel und fort mit ihm in's Laubnest. Ob dann Ziu oder der bleiche . . .“ Er verstummte und horchte auf. Ein seltsames Summen war erst in der Luft, als hielten im einsamen Thalschlupf vor ihm unsichtbare Berggeister ein Ding, dann ward daraus ein rauschendes Tosen. „Der Bach geht hoch am Rauschen an,“ redete Martin, der Truht hinter ihm, — „am End kommen wir nicht einmal hinüber und müssen bis morgen im Walde lagern, bis der abgelassene Wildling ausgetobt hat. Hörst, Richilo, wie's rauscht und thut? — hab schon gedacht, der Graben könnte uns noch den Weg versperren, wie ich die letzte Nacht so über die Dächer wettern und tschätttern hörte, als regnete es Stierenschwänze und Tannzapfen.“

„Jaha,“ brummte der langsam durch den Busch schreiende Hunno, „ja, Truht, der Bach mag machen was er will, das ist mir pfeifengleich; ich will ihn nicht mehr achten, als ein vertrocknetes Waldborn. Des Buben Stierenkopf will ich hinüber zwingen, sei's heut oder morgen, auf den Steinhaufen muß das Kreuz, hau's oder stech's oder stieb's, es muß hinauf.“ Die Männer drängten durch das Gestäude und die bloßfüßigen Weiber und Kinder der Wildleute liefen ihnen nach, wie eine Kette Rebhühner. Das Rauschen kam näher, und der Busch weitete sich, bald mußten sie aus dem dämmrunden Gestäude in den Tag und in die große Lichtung am Bergbach gelangen. Der Hunnsohn lief allen voraus, feuchend und schwitzend, er wollte der erste sein am Bach, daraus künftig seine Wildmaid das Wasser schöpfen sollte. Eilig hastete er durch den lichter werdenden Erlenbusch und mit einemmale schritt er im Tag und schaute in die Lichtung, die der Wildbach tosend durchströmte. Eine schwarze Wolke, ein Krähenvolk stieg

kreischend auf am nahen Bach und mit einemmale hielt der Bursche an und ward bleich wie der Man im Morgen Nebel. Ein Stöhnen rang sich aus seiner Brust, wie das Aechzen eines Sterbenden, seine Ohrringe zitterten und seine bebenden Hände krallten sich fest ineinander: Jen-seits des nahen Wildwassers lag auf dem Rücken mit weitausgestreckten Armen ein weißgewandtes Weib und ein bleiches Gesicht starrte nach dem herausziehenden Dunkelstern. Da schüttelte es den Hunnsohn wie einen Hirsch, in den sich die klaffende Meute verbeißt, das Kreuz flog in das Weidgras, ein paar tolle Sprünge nach dem Bach, ein Aufplatzen und Vorwärtsdrängen im gurgelnden und gluckzenden Wasser und jetzt warf sich Illo, aufheulend wie ein zum Tode getroffener Wolf, neben der Toten nieder: „Holdi, Wilde, Holdi!“ schrie er, — „steh auf! Ich muß dir eine Hütte aufrichten, der Vater ist da und der Truht, sie wollen dich nicht totschlagen. — Maidlein, Maidlein!“ wisperte er, — „mach nicht den Schalk. Komm, wir springen in die Stauden und laufen



Große Attraktion.



Bieder ohne Worte. H.v.R.

dem Kuckuck zu. Nach Helheim, über die Fluh, zu den Schwarzenbäumen lauf ich dir nach, thu nur einmal die Augen auf! Thu sie auf! Bei Muot und Ziu narr' mich nicht so, — thu sie auf, Wildmaidlein, thu sie auf!" Etwas wie ein erstarrtes Lachen war um den Mund der Toten, aber ihr weißer Wollrock war von Blutstreifen wie mit roten Läden bebändert. Verzweiflung packte den Burschen. Knirschend fuhren die Zähne ineinander, Schaum stob von seinen Lippen und die suchenden Finger vergruben sich für einen Augenblick in der Wildmaid aufgelöstem Schwarzaar. Dann schloß er sie krampfhaft in die Arme und fuhr auf. „Vater!“ brüllte er und sah mit brennenden Augen zu den erschreckten Thalleuten hinüber, — „ich will dir das Maidelein zutragen. Der es eingeschlafert hat, muß es mir auch wieder aufwecken und wachbar halten. Komm' hilf mir hinüber, komm . . .“

Statt weiterer Worte kam nur mehr ein sprudelndes Stammeln und Geifern durch des Burschen Zähne. Ein Aufschreien war drüben. Illo war, die tote Holdi auf den Armen, in's Wildwasser getreten und rang mit den Wellen, die ihn wie eine Herde braunpelziger Fischottern umdrängten. Aber er kam vorwärts und jetzt war der breitschultrige Richilo an den Bach getreten und streckte dem Ringenden das aufgegriffene Kreuz entgegen, daß er sich daran festhalte. Gierig, mit tastender Hand faßte der Hunnsohn darnach und umklammerte es, — dann that er einen gewaltigen Ruck. Der Hunno taumelte und fuhr mit dem Kreuz in's aufschäumende Wasser auf den zusammenbrechenden Illo. Brausend, gitschend und glühzend schoßen die trüben Wellen der nahen Fluh zu, nur einmal noch wirbelte ein Arm des Kreuzesholzes aus der Flut, nahe dem donnernden Wasserfall. Ein entsetztes Aufkreischen, ein Berg und Thal erfüllendes Wehegeheul hatte das Tosen des Wildbaches übergesellt, mit gerungenen aufgehobenen Händen stand Martin, der Truht des Kreuzes da: „Jesus, Jesus!“ stöhnte er schreckensbleich. Da meinte Gerloß, das schwarzhaarige Büblein des Odd, der Truht heiße es schmährend, wie im Bethäuslein das Christengebet hersagen. Also kniete es still am Bachrand nieder, faltete die braunen Händchen und begann stammelnd, die ängstlichen Augen auf den Kreuztruht gerichtet: „Batta rüsa, as du bischt im Himal, gwicha warba Nama, warda üs Ryk. Eja, Willa im Himal as uf Härda. Raich üs eistig Uzig undeja lach is d'Schulda as miar lasid üsa Schuldigra. Schärm is Bar undeja Uebal. Ama.“

————— Gedanken-Sünde. —————

Novelle von Franz Wiedmann.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Schluß).

Der Himmel wandelte sich langsam in ein leuchtendes Weiß, welches die kalten Nebel mit mildem und sanftem Lichte erfüllte.

„Der Mond kommt,“ rief Barbara, „ach, das ist herrlich!“ Martin Fechter legte, da sie stehen blieb, die Landschaft zu betrachten, seine Rechte leicht auf ihre Schulter, indem er den Arm um ihren Nacken schlang. So blieben sie eine Weile stehen, so gingen sie weiter. Barbara konnte ihre Hände im Muff behalten und doch konnten sie, sich gegenseitig erwärmt, vorwärts schreiten. Sie freuten sich heimlich, ohne ein Wort darüber zu sprechen.

Heller und heller wurde die Luft, doch kam die Scheibe des Mondes nicht selber zum Vorschein. Es war ein ungewisses, ahnungsvolles Dämmerlicht, ein Morgengrauen in kalter Winternacht, das die schweigende, dunstumflogte Welt durchdrang, den neben ihnen rauschenden breiten Fluß und die Landstraße mit schwelendem, geisterhaftem Schimmer überspielte.

Sie hatten eine lange Weile unter dem Eindruck der sie umgebenden Natur geschwiegen. Jetzt sagte Barbara mit leiser Stimme:

„Siehst du, Martin, der Himmel meint es gut mit uns, er sendet den Mond, unsere Wege zu erleuchten.“

„Ja,“ antwortete Fechter in gleichem Tone, „wenn wir auch in Zukunft treu und fest zu einanderstehen, werden wir auf den dunklen Wegen des Schicksals nicht straucheln.“

Da sie es verhindern konnte, hatte er sie mit einem leichten Druck seiner Rechten an sich gezogen und ihr einen Kuß auf die Lippen gepräßt.

Sie errötete, aber sie sagte nichts.

Auch er wurde rot, als er wie zur Rechtfertigung meinte: „Wir haben zuvor einen Freundschaftstrunk gethan, so mußten wir uns auch einen Freundschaftskuß geben.“

Sie antwortete nicht, sondern schien in seinen Bügeln zu lesen. Dann reckte sie sich ein wenig auf den Zehen empor und erwiderte seine Liebkosung.

„Wir haben beide getrunken,“ flüsterte sie, „wir müssen auch beide küssen, — in der Freundschaft darf keines zu kurz kommen.“

Als die ersten kleinen Häuser in der Nähe auftauchten, ließ Martin den Arm von Barbaras Schulter gleiten, als fühle er, daß der Traum nun zu Ende gegangen sei. Zugleich erschraken sie, denn von der Stadt herüber hörten sie in dumpfem Chor die Thurmuhren schlagen. Es war bereits acht Uhr geworden und sie hatten noch einen weiten Weg bis zur Wohnung des Mädchens.